

Über die Neuausgabe eines wichtigen Buches : Thomas Luckmanns "Die unsichtbare Religion"

Autor(en): **Mörth, Ingo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **19 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-814844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ÜBER DIE NEUAUSGABE EINES WICHTIGEN BUCHES: THOMAS LUCKMANN'S „DIE UNSICHTBARE RELIGION“ *

Ingo Mörth

Institut für Soziologie, Universität Linz

Als ich zusagte, dieses Taschenbuch zu rezensieren, war ich sicher, eine leichte Aufgabe übernommen zu haben. Die überfällige deutsche Neuausgabe dieses Klassikers unter den neueren Religionstheorien, dessen Überlegungen für mich wie für viele andere, die in der These der Säkularisierung christlicher Religion nicht das Ende der soziologischen Religionstheorie schlechthin erblicken wollten und nach neuen Ansatzpunkten für eine allgemeine Theorie der Religion suchten, die sich gerade im Vergleich der historischen wie gegenwärtigen Religionsformen bewähren könnte, – dessen Überlegungen also einen Leitfaden für eine wissenschaftlich neu begründete Religionssoziologie dargestellt hatten und seit über zwanzig Jahren im Kern der neueren Diskussion um Begriff und Bedeutung von religiösen Phänomenen zu finden sind: diese Veröffentlichung brauchte doch nur in ihrer Wichtigkeit betont und dann den religionssoziologisch interessierten Lesern als wichtige Lektüre ans Herz gelegt zu werden. Die Aufgabe erwies sich jedoch als vielschichtiger und damit schwieriger, als ich gedacht hatte.

1. Die „Unsichtbare Religion“ wird greif- und sichtbar

Das Einfache zuerst: Religionssoziologen, Theologen und anderen interessierten Zeitgenossen im deutschen Sprachraum war ein für die religionssoziologische Entwicklung der letzten 3 Jahrzehnte weltweit wesentliches Werk im Original bisher kaum zugänglich. Die in deutsch erschienenen Keimzellen der „Unsichtbaren Religion“ (Luckmanns Sammelrezension: „Neuere Schriften zur Religionssoziologie“ in der Kölner Zeitschrift 1960, das Büchlein „Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft“ 1963) sind nur mehr in guten Fachbibliotheken auffindbar und ausserdem eben nur Grundlagen, auf denen das argumentativ und thematisch stark erweiterte Werk „The Invisible Religion“ (1967) beruhte. Dieses Buch ist noch seltener in unseren Bibliotheken zu finden, und darüber hinaus sind englische wissenschaftliche Werke der grossen

* Thomas Luckmann, *Die unsichtbare Religion*. Mit einem Vorwort von Hubert Knoblauch, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1991 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 947), 191 S., SFr. 16.—.

Mehrzahl deutschsprachiger Wissenschaftler und Studenten Sache nicht. So war man bisher auf die Darstellung und Rezeption in der Sekundärliteratur angewiesen, die teilweise (wie auch Hubert Knoblauch in seiner Einleitung (S. 8) anmerkt) die Vertiefungen und Erweiterungen im englischen Buch ignorierte, oder häufig selektive Verkürzungen vornahm.

Ein Klassiker ist nun also für jedermann/frau zu erschwinglichem Preis zugänglich. Auch wenn es nicht so lange dauerte wie bei Emile Durkheim, dessen Werk „Elementarformen des religiösen Lebens“ erst nach mehr als 70 Jahren (1912 französisch) auf deutsch erschien, oder bei Norbert Elias, dessen „Prozess der Zivilisation“ 30 Jahre nach der Erstveröffentlichung erst wirklich zugänglich gemacht wurde, war es hoch an der Zeit. Jetzt ist nachvollziehbar, warum die „Unsichtbare Religion“ theoretisch und empirisch so viel in Bewegung setzte: Theoretisch eine neue Beschäftigung mit Begriff und Funktion von Religion im allgemeinen, unabhängig von ihren historisch und kulturell definierten Erscheinungsformen, und empirisch die Suche nach Spuren der Entwicklung neuer Sozialformen von Religion in der Moderne, nachdem die alten christlich-kirchlichen offensichtlich einem Verdunstungsprozess unterlagen (und heute weiterhin unterliegen). Für den wissenschaftsgeschichtlich Interessierten ist eine grosse Lücke geschlossen, zumal auch im Vorwort Hubert Knoblauchs die Wirkgeschichte der „Unsichtbaren Religion“ knapp, aber kompetent zusammengefasst ist.

2. Die „Unsichtbare Religion“ – eine auch heute gültige Antwort auf das Problem der Religion in der Moderne?

Verlag, Vorwort-Verfasser Hubert Knoblauch und wohl auch Thomas Luckmann selbst, der in einem neuen Nachwort z. B. explizit an der „Privatisierung der Religion“ (S. 178 f.) als gültigem Deutungsmuster festhält, beanspruchen jedoch mehr als die Popularisierung eines Klassikers, nämlich die aktuelle theoretische Relevanz und empirische Brauchbarkeit der zentralen Analysen. Ohne diese Aktualität drohte auch der „Unsichtbaren Religion“ das Schicksal vieler Klassiker eines Faches: nämlich auf der Suche nach einem brauchbaren Zitat durchblättert, jedoch weiterhin aus der Sekundärliteratur der letzten 20 Jahre rezipiert und – da nunmehr wohlfeil erhältlich – in die Handbibliothek neben Marx, Luhmann, Parsons und Adorno abgestellt zu werden und dort zu verstauben.

Nun beginnt also der schwierige Teil: nach einem Vierteljahrhundert ein immer wieder rezensiertes und diskutiertes Buch auf diesen Anspruch der aktuellen Gültigkeit hin doch inhaltlich zu rezensieren. Hans-Georg Soeffner

hat sich in der „Soziologischen Revue“ (Nr. 1/1993, S. 1–5) dieser Aufgabe elegant ent schlagen, indem er „einen Essay über den Essay ‚Die unsichtbare Religion‘“ verfasste und einzelne Gedanken Luckmanns als Anregung zu eigenen Überlegungen aufgriff und weiterentwickelte. Ich werde Thomas Luckmann beim 1960–1967 geschriebenen und 1991 erneut veröffentlichten Wort nehmen.

2.1 Religion und „Privatsphäre“

Hubert Knoblauch bemüht sich in seinem Vorwort vor allem zu beweisen, dass „Luckmanns zentraler Entwurf einer synkretistischen, diesseitigen, privatistischen Religion an Aktualität nichts eingebüsst“ hat und sich „für das Studium jüngerer religiöser Entwicklungen bezahlt“ macht (S. 9). Der Nachweis, dass sich die Luckmann'sche Perspektive bezahlt gemacht hat, ist Knoblauch sicher gelungen, indem er auf die Fülle an empirischen Belegen zur Privatisierungsthese auch innerhalb institutionalisierter Religion verweist und die spannende Suche nach neuen Formen des Religiösen in nichtreligiösem Kontext, von der der Therapiebewegung zum New Age, vom Bodybuilding zur sog. Zivilreligion nachzeichnet. Die Frage bleibt jedoch, ob tatsächlich 1967 „Konturen religiöser Formen vor(ge)zeichnet (wurden), die erst später erkennbare Formen annehmen“ (Knoblauch, Vorwort, S. 28), oder ob dies eher einer selektiven Deutung im Rückblick entspricht. Luckmann nennt am Schluss der „Unsichtbaren Religion“ drei Elemente der privatisierten Religion:

Die Sozialform der Religion, die in modernen Industriegesellschaften entsteht, ist dadurch charakterisiert, dass potentielle Konsumenten einen direkten Zugang zum Sortiment der religiösen Repräsentationen haben. Der Heilige Kosmos wird weder durch einen spezialisierten Bereich religiöser Institutionen noch durch andere öffentliche primäre Institutionen vermittelt. Es ist gerade diese unmittelbare Zugänglichkeit des Heiligen Kosmos oder – genauer – des Sortiments an religiösen Themen, die Religion heutzutage zu einer Erscheinung in der „Privatsphäre“ macht (S. 146).

Er ergänzt die These des Bedeutungsverlustes primärer Institutionen als Mittler zum „Heiligen Kosmos“ mit der These der nunmehr vorherrschenden „privaten“ Themen in diesem Kosmos:

Die im modernen Heiligen Kosmos vorherrschenden Themen verleihen dem Individuum so etwas wie einen sakralen Status, indem sie seine „Autonomie“ hervorheben. Dies steht ... in Einklang mit unserer Feststellung, dass die „letzten“ Bedeutungen des typischen Individuums in

der modernen Industriegesellschaft der „Privatsphäre“ – und so seiner „privaten“ Biographie – angehören (S. 153).

Dritter Baustein ist der private Aufbau von Sinnsystemen:

Gehen wir aus von dem Warenangebot an religiösen Repräsentationen, die dem potentiellen Konsumenten zur Verfügung stehen, und vom fehlen eines offiziellen Modells, dann ist es prinzipiell möglich, dass der „autonome“ einzelne nicht nur bestimmte Themen auswählt, sondern sich sozusagen „eigenhändig“ ein klar umschriebenes privates System von „letzten“ Bedeutungen zusammenbaut (S. 148).

So weit, so gut. Die Luckmann'sche Übertragung der allgemeinen Privatisierungsthese der Moderne auf den Bereich Religion ist sicherlich auch heute stichhaltig und erklärungskräftig. Keine Antwort findet sich im Originaltext jedoch auf die Frage, wie denn aus dem „neuen Heiligen Kosmos“ einerseits und dem autonomen Individuum andererseits eine neue *Sozialform* der Religion entsteht. Die auch von Knoblauch als ganz wesentlich herausgestrichenen sozio-religiösen Bewegungen, die Kulte aller Art, die sich zu einem „kultischen Milieu“ vernetzen und als „Musterbeispiel einer Unsichtbaren Religion“ (S. 31) zu gelten hätten – sie bleiben bei Luckmann selbst noch völlig unsichtbar, da sich ihm das Thema der sozialen Verankerung der neuen „Sozialform“ im Prinzip gar nicht stellt. Wissenssoziologisch sind es eben primär die „Weltanschauungen/Weltansichten“ im Kontext einer Kultur einerseits und die „subjektive Bildung der inneren Form der Daseinsauffassung“ (Luckmann 1963, S. 47) andererseits, die Religion konstituieren, und nicht das Netzwerk sozialer Interaktionen und Konfigurationen. Lediglich Marktanbieter und Medien als „sekundäre Institutionen“ der religiösen Sinnstiftung werden kurz gestreift. Auch die Bemerkungen Luckmanns im „Nachtrag“ zur „intersubjektiven Rekonstruktion“, „anderer Wirklichkeiten“ in „kommunikativen Handlungen“ (S. 171. ff.) befriedigen hier nicht, insofern die „Erzählform“ und andere kommunikative Gattungen in den Mittelpunkt gestellt werden und nicht die komplexen Interaktionszusammenhänge sozialer Gruppierungen.

2.2 *Begriff und Funktion von Religion*

Spannend ist nach wie vor das Sich-Einlassen auf die Grundüberlegung Luckmanns zur zentralen Frage der Religionssoziologie, nämlich „Ursprung, Funktion und Gehalt“ (Dux) der Religion. Transzendenz des biologischen Wesens, Vergesellschaftung der Gattungsglieder durch die „Weltansichten“ einer soziohistorisch gegebenen Kultur und Individuation der Personen zu Menschen mit selbstreflexiver Identität: das sind die anthropologisch begründeten

funktionalen Fundamente des „Religiösen“, ja die ersten, universellen Formen überhaupt:

Die Individuation des Bewusstseins und des Gewissens eines historischen Individuums geschieht weniger durch eine originäre Neuerschaffung von Weltansichten als durch die Internalisierung einer schon vorkonstruierten Weltansicht ... Hatten wir vorhin die Weltansicht als eine universale gesellschaftliche Form der Religion definiert, so können wir entsprechend die persönliche Identität als eine universale Form der individuellen Religiosität definieren (S. 109).

Weltansicht = Religion / Religiosität = persönliche Identität lautet die Luckmann'sche Gleichung, an der er im Text der „Unsichtbaren Religion“ auch keinen Zweifel lässt:

Nicht einzelne Deutungsschemata (als Bestandteile der Weltansicht, I. M.) erfüllen eine religiöse Funktion. Es ist vielmehr die Weltansicht als ganze, als einheitliche Sinnmatrix (S. 93).

Wir sagen, dass der Organismus zur Person wird, indem er seine Natürlichkeit transzendiert. Daraus folgern wir, dass es sich um einen grundlegend religiösen Vorgang handelt (S. 87).

Die Auseinandersetzung mit dieser Gleichung ist bis heute ein Treibsatz in der Religionssoziologie und füllt Bücher, wobei die Diskussionen immer wieder um den Punkt kreisen, wie denn in dieser *conditio humana religiosa* spezifischere religiöse Elemente bestimmbar seien. Man muss nicht Vertreter eines substanztheoretischen Zugangs (Religion als Bezug zum „Jenseitig-Göttlich-Heiligen-Numinosen“) sein, um hierin die *crux* des anthropologischen Funktionalismus der Religion zu sehen. Im Haupttext Luckmanns findet sich zu wenig zur entscheidenden Frage, wie in der allgemeinen Sinnmatrix der Weltansicht ein besonderer „Heiliger Kosmos“ auftaucht. Es gibt den Gedanken der funktionalen Spezialisierung: bestimmte Ebenen der allgemeinen Weltansicht übernehmen die Symbolisierung der transzendierenden Grundfunktion:

Die Symbole, die für die Wirklichkeit des Heiligen Kosmos stehen, können religiöse Repräsentationen genannt werden, weil sie auf eine jeweils spezifische und komprimierte Weise die religiöse Funktion der Weltansicht als Ganzes erfüllen (S. 98 f.).

Andererseits formuliert Luckmann den Gedanken der institutionellen Spezialisierung: die „heiligen“ Teile der allgemeinen Weltansicht werden standardisiert (Dogmenbildung) und die Rolle religiöser Spezialisten mit spezifischen Organisationsformen entwickelt (S. 105). Doch zur Frage, welche Themen

und Symbole sich wie mit der besonderen Qualität „heilig“ in der Weltansicht sedimentieren, in dieser Qualität und Funktion tradieren, und in welchem Kontext welches Thema oder Symbol individuellen, identitätssichernden Belang erhält, ist im Text von 1967 kaum angesprochen. Es fehlt – bis auf den im Nachtrag aufgegriffenen Ansatz der Thematisierung lebensweltlicher Transzendenzen des Bewusstseins – eine adäquate Theorie des „religiösen Wissensvorrates“.

2.3 Kritik der Kirchensoziologie

Kurz gestreift werden muss auch die Kritik an der Religionssoziologie als einer theoretisch unfruchtbaren, Kirche und Religion gleichsetzenden Fliegenbeinzählerei, mit der Luckmann ins Thema einsteigt (S. 50–61). Knoblauch meint, diese Kritik sei nicht veraltet (S. 22). Auch wenn er einen Aufsatz Bourdieus aus 1987 als Beweis zitiert, die Kritik stimmt schon lange nicht mehr. Einerseits hat die Kirchensoziologie viel von Luckmann gelernt und ihre Instrumentarien zur Erfassung individueller Religiosität wesentlich verbessert, indem im Kontext einer Wertorientierungs- und Wertwandelforschung eher der individuelle Belang von Themen als die Zustimmung zu Dogmenkatalogen die Fragebögen prägt, andererseits hat die empirische Beschäftigung mit nichtchristlichen Religionsgemeinschaften starken und die Entwicklung der Religionssoziologie insgesamt prägenden Einfluss gewonnen.

3. Zur Übersetzung

Mehr als nur eine Fussnote verdient in dieser Rezension die Übersetzung des englischen Textes durch Hubert Knoblauch. Sie ist (bis auf unten angesprochene Ausnahmen) hervorragend – fast zu hervorragend. Sie poliert den etwas verwitterten sprachlichen Lack des Oldtimers zu einem Hochglanz auf, der Luckmanns Text von 1960–1967 in den Bedeutungszusammenhang des philosophischen und wissenssoziologischen Diskurses der späten 80er Jahre stellt und damit eine Begrifflichkeit quasi einschmuggelt, die im Original gar nicht vorhanden sein konnte. Die erste zu kritisierende Ausnahme: es fehlen Passagen des englischen Originals von 1967, z. B. folgender wichtiger Absatz:

The world view transcends the individual in several ways. It is a historic reality which precedes the individuation of any organism's consciousness and conscience... Thus it determines his orientation in the world and exerts an influence upon his conduct that is as profound as it is taken for granted... by means of institutionalized and non-institutionalized social

controls which reflect the social order and its underlying configuration of meaning (S. 51 f.).

Zweite Kritik: mir ist nicht ganz einsichtig, warum „world view“, einer der zentralen Begriffe der „Unsichtbaren Religion“, mit „Weltansicht“ übersetzt wird. Luckmann erklärt den Begriff 1967 als „configuration of meaning underlying a historical social order“ (S. 51) und verwendet selbst – etwa in den „Strukturen der Lebenswelt“ – in vergleichbarem Kontext den Begriff „Weltsicht“ (z. B. Bd.II, Frankfurt 1984, S. 17, S. 143); oder auch den im Ursprungstext „Problem der Religion“ (1963) vorherrschenden (und philosophisch hinlänglich geklärten) Terminus „Weltanschauung“. Auch „Weltbild“ wäre für „world view“ im Sinne der „underlying configuration of meaning“ noch eine bessere Übersetzung als „Weltansicht“. „Welt-Ansicht“ hat m. E. eine zu starke Konnotation von „Welt-Erfahrung“, und trifft eben nicht den im Bewusstsein über die Erfahrungen hinaus erst gestifteten Sinnzusammenhang, der „an objective and historical (transcendent) as well as a subjective (immanent) reality for the individual“ (1967, S. 52) darstellt.

4. Die „Unsichtbare Religion“ – ein déjà-vu-Erlebnis

Es ist trotzdem gut, das wichtige Werk Luckmanns wieder zugänglich zu haben. Eine neue Wissenschaftler- und Studentengeneration kann jene Gedanken im Original kennenlernen, die zu einem spannenden Aufbruch nicht nur innerhalb der Religionssoziologie geführt haben, sondern auch der allgemeinen Soziologie wichtige Impulse gaben, indem die Grundfrage nach dem Verhältnis Individuum-Gesellschaft in radikaler Weise neu formuliert wurde. Doch bei jemandem wie mir, der diesen Aufbruch selbst miterlebt und ein wenig auch mitgetragen hat, bleibt ein schaler Nachgeschmack, der durch die Zusatzwürze des aktualisierenden Vorwortes von Hubert Knoblauch und den Nachtrag Luckmanns selbst nicht überdeckt werden kann. Es hat sich viel getan im Bereich Religionstheorie und Religionsforschung, nicht zuletzt durch und mit Thomas Luckmann selbst. Statt eines bei Veröffentlichungen von Thomas Luckmann leider immer häufigeren déjà-vu-Erlebnisses beim Neuaufguss der „Unsichtbaren Religion“ und dem Nachtrags-Potpourri aus dem Inhalt einiger verstreuter Aufsätze und Passagen zum Themenkreis Transzendenz, Ritual und Religion hätte ich mir einen neuen Gesamtentwurf von Thomas Luckmann gewünscht, der die damaligen Diagnosen zum „Problem der (unsichtbaren) Religion in der modernen Gesellschaft“ mit den eigenen Grundsatzüberlegungen zur (identitätstheoretischen) Konstitution und (rituell- kommunikativen) Verarbeitung von Transzendenz schlüssig verbindet und nicht nur die (zu Recht

kritisierten) Ergebnisse der alten Kirchensoziologie, sondern auch die interessanten Forschungsergebnisse der empirischen Religionssoziologie und der neueren, vergleichenden Religionsforschung einbezieht. Spannend hätte ich auch neben einer höchst wünschenswerten authentischen Systematisierung und Integration der eigenen Anläufe zum Religionsthema einen Blick aus seiner Sicht auf die seit den 70er Jahren laufenden Versuche zu Erneuerung und Weiterentwicklung der Religionstheorie im Kontext der Wissenssoziologie, aber auch anderer Paradigmen gefunden, die die spezifischen Inhalte religiöser Wissens- und Sinnsysteme thematisieren, wie Günter Dux' „Logik der Weltbilder“ oder Niklas Luhmanns „Funktion der Religion“.

Ich glaube im Namen vieler zu sprechen, wenn ich Thomas Luckmann hiermit abschliessend dringend ersuche, seinen im Nachtrag formulierten Entschluss („Wenn ich alle ... Erweiterungen und Verbesserungen vornehmen wollte, müsste ich ... ein neues, materialreicheres Buch schreiben. Dies will ich nicht tun.“ (S. 179)) zu revidieren. *Schreiben Sie dieses neue Buch!*

Anschrift des Verfassers:

Univ. Doz. Dr. Ingo Mörth,
Universität Linz, Institut für Soziologie,
Altenbergerstrasse 69, A-4040 Linz